

Erfahrungsbericht

Barbara Eva Oberholzer, Lisa Palm und Audrey Kaelin

Patientinnen und Patienten Ohne Bekenntnis (OB)

Ein Erfahrungsbericht aus dem Universitätsspital Zürich

<https://doi.org/10.1515/spircare-2017-0082>

Könnten Sie sich vorstellen, eines Tages aus der Kirche auszutreten? Sie wären ja nicht der oder die erste. Welche Gründe kämen für Sie in Frage? Und wenn Sie dann schwer krank wären und lange im Spital lägen: Wäre Seelsorge willkommen oder nicht?

„Ohne Bekenntnis“

Der Anteil der Menschen ohne Konfession oder Religion nimmt zu. Im UniversitätsSpital Zürich – stark darin, pionierhaft gesellschaftliche Entwicklungen abzubilden – betrug er 2016 bereits 18 %. Und es werden mehr. Geht uns das als Vertreterinnen der kirchlichen Spitalseelsorge etwas an? Oder lassen wir diese Menschen einfach und warten, bis sie sich selber melden oder eine Pflegekraft uns dort vorbeischickt? Bis jetzt wird es so gehandhabt. Und dennoch: So richtig glücklich sind wir nicht damit. Die Patienten und Patientinnen ohne Bekenntnis, die „OB's“ – so werden sie im UniversitätsSpital bezeichnet – beschäftigen uns. Was mögen das für Menschen sein? Sind sie alle Freidenkerinnen und Freidenker, die uns sofort rauswerfen würden und hinterher grad noch einen Beschwerdebrief schreiben? Sind sie aus Protest aus der Kirche ausgetreten? Wollen sie sich einfach die Kirchensteuern sparen? Sind es Patienten und Patientinnen aus den neuen deutschen Bundesländern, aus dem „Osten“, in atheistischen Staaten aufgewachsen? Oder – die Generation unserer Kinder – sind sie nie religiös sozialisiert gewesen? Weil ihre Eltern auch schon nicht mehr in der Kirche waren?

Und die Seelsorge?

Als Seelsorgerinnen sind wir verunsichert. Haben wir überhaupt das Recht, uns ihnen vorzustellen? Missionieren wir dann, sind wir übergriffig, respektieren wir ihren Entscheidung nicht? Oder machen wir uns viel zu viele Gedanken und dürfen nach Traugott Roser und Eckhard Frick selbstverständlich davon ausgehen, dass jeder Mensch ein spirituelles Wesen ist (evangelisch.de 2011, online)? Doch werden so nicht die katholischen und evangelischen Patientinnen und Patientinnen, die Kirchensteuern bezahlen, für dumm verkauft? Zum Glück zahlt im Kanton Zürich auch der Staat einen Teil unserer Löhne; es wird ein Dienst an der Gesellschaft erwartet. In dieser Beziehung sind wir also auf der sicheren Seite. In Einzelfällen werden wir erstaunlicherweise von den konfessionslosen Patientinnen und Patienten ganz gut akzeptiert. Eine gewisse Offenheit scheint zu bestehen; ein „Da gehen wir möglichst gar nicht hin“ gilt also nicht.

Ein Projekt

Gerade diese Kombination aus Unbehagen und doch guten Erfahrungen bewog uns – eine evangelische und zwei katholische Seelsorgerinnen am UniversitätsSpital Zürich – die „OB's“ einmal etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Ein knappes halbes Jahr, von September 2016 bis Februar 2017, besuchten wir im Sinne von Spiritual Care auf zwei ausgewählten Stationen aufsuchend und systematisch alle Patienten und Patientinnen, die keiner Religionsgemeinschaft mehr angehörten. Wir stellten uns vor, erklärten unsern Besuch, zeigten uns interessiert an ihrer Situation und fragten auch nach möglichen spirituellen Interessen, Erfahrungen, Ressourcen. Im März folgte eine detaillierte Auswertung.

Wir wählten für unser Projekt bewusst zwei kleinere und überschaubare Stationen, die sich durch schwere Diagnosen und eine längere Aufenthaltsdauer auszeichnen. Die Patienten und Patientinnen sind aus ihrem bisherigen Alltag herausgerissen, ihre Prognose ist oft unsicher bis schlecht. „Reframing“ ist ein Prozess, der sie stark be-

*Korrespondenzautorin: Barbara Eva Oberholzer, Zürich,

E-Mail: barbara.oberholzer@usz.ch

Lisa Palm, Zürich

Audrey Kaelin, Zürich

schäftigt und herausfordert. Unsere Besuche bei den konfessionslosen Patientinnen und Patienten erfolgten mit Einwilligung der pflegerischen Leitungen.

Auswertung und Ausblick

Das *Erfreuliche* zuerst:

1. Wir wurden nicht gleich wieder rausgeworfen.
2. Nachträglich gab es keine Klagen über unsere Besuche, z. B. bei der Pflege.
3. Häufig ergaben sich Gespräche existenzieller, manchmal auch spiritueller Ausrichtung. Auch längere Begleitungen kamen zustande. Die Konfessionslosen gibt es tatsächlich nicht. Menschen ohne Bekenntnis erwiesen sich in Herkunft, Biografie, Spiritualität als völlig inhomogene Gruppe. Manchmal entwickelten sie über Jahre ihre ganz eigene Spiritualität, über die sie sich gerne austauschten. Enttäuschung und Wut den Kirchen gegenüber erfuhren wir gelegentlich – das fehlbare Bodenpersonal halt. Doch auch einige bewusst Ausgetretene empfanden sich weiterhin als spirituell offen, einfach ohne Kirche. Ganz unbelastet erlebten wir jüngere Patientinnen und Patienten, die schon völlig „religionsfrei“ aufgewachsen waren. Sie waren nicht mit negativen Bildern oder Erfahrungen behaftet. Hier wurde eine gesunde Neugier spürbar, ein echtes Fragen und Suchen nach Größerem, Umfassendem, nach Sinn.

Ein jüngerer Mann ist katholisch getauft worden. Nach der Scheidung der Eltern wurde er von der Mutter distanziert-reformiert erzogen. Die Mutter heiratete wieder in eine freikirchliche Familie – nun war das volle Programm angesagt! Mit Erreichung der Volljährigkeit hatte er die Nase gestrichen voll und sagte sich von allen Kirchen los. Zu Gott aber betet er jeden Abend.

Herr T. (58) war ursprünglich römisch-katholisch. Die kirchliche Erziehung seiner drei Kinder, die er allein aufzog, empfand er als von Druck und Kontrolle geprägt. Bis sein drittes Kind gefirmt war, blieb er der Kirche erhalten – dann aber hatte er genug. Er ist ein Mensch von hohen ethischen Grundsätzen; anstelle einer Religion ist sein soziales Engagement getreten. Seine Kinder sind katholisch geblieben.

Eine junge Patientin mit einem Pankreaskarzinom zeigte sich für eine spirituelle Begleitung sogar sehr empfänglich. Bis zu ihrem Tod ein Jahr später schätzte sie seelsorgliche Besuche, Gebete, Segnungen und vor allem das Angebot einer speziellen Atemmeditation.

Frau S. (32) war völlig ohne kirchliche Erziehung aufgewachsen. Ihre Eltern traten in jungen Jahren aus der Kirche aus. Sie interessierte sich sehr für unsere Arbeit, ließ sich christliche Feiertage

erklären und meinte, sie würde gerne an eine höhere Macht glauben, könne sich solches aber nicht vorstellen.

4. Ebenfalls Bekanntschaft machten wir mit konfessionslosen Patienten und Patientinnen, die sogleich sagten, sie glaubten an nichts und bräuchten keine Seelsorge. Doch auch sie fanden es in Ordnung und nachvollziehbar, von uns ganz sachlich nach einem allfälligen spirituellen Interesse gefragt zu werden.

Und nun das *Herausfordernde*:

Unsere Unsicherheit bleibt uns erhalten – gerade die zahlreichen guten Begegnungen stimmen uns auch ratlos. Und jetzt – wie weiter? Wir besuchten in sechs Monaten knapp 30 konfessionslose Patientinnen und Patienten – es ist ungewiss, inwieweit unsere Erfahrungen repräsentativ sind. Und doch hatte unser Projekt wenigstens uns klar aufgezeigt, dass Konfessionslose nicht, wirklich NICHT mit Freidenkern und Freidenkerinnen identisch sind, welche die kirchliche Seelsorge explizit ablehnen. Dieses Ergebnis stellte für uns eine echte Überraschung dar. Wie sehr waren unsere Befürchtungen im Vorfeld bereits geprägt gewesen vom zeitweise militanten Auftreten der Schweizer Freidenkervereinigung! Hier erlebten wir wirklich Entwarnung. Der seelsorgliche Kontakt auch zu Konfessionslosen ist wichtig, nicht nur, wenn wir gerufen oder von Mitarbeitenden aus der Pflege aufmerksam gemacht werden. Auch aufsuchende Seelsorge würde sich in diesem Zusammenhang lohnen. Aber ist das unsere Aufgabe? Welcher Zeitaufwand ist dafür vertretbar? Die Kirchenfernen stehen bei der Zürcher Kirche bereits im Fokus, die Menschen ohne Bekenntnis aber kaum. Sie nicht aufzugeben – darin hat uns unser Projekt sehr bestärkt. Seien wir engagiert für sie da, wenn sie uns brauchen. Und diskutieren wir auch gesamtkirchlich die Frage nach Mitteln und Wegen, mit ihnen in Kontakt zu kommen.

Nachspiel

Eine gekürzte Fassung dieses Beitrags erschien am 17. Oktober 2017 auf „diesseits“, dem Blog der reformierten Landeskirche des Kantons Zürich <http://www.diesseits.ch/>. Er führte zu 33 Leserkommentaren sowohl aus kirchlichen Kreisen wie auch von der Schweizer Freidenkervereinigung. Folgende Tendenzen kristallisierten sich heraus:

- „Ohne Bekenntnis“ sei keine passende Bezeichnung, da „Bekenntnis“ nicht nur religiös konnotiert sei. „Konfessionslos“ oder „konfessionsfrei“ (freidenkerischer Vorschlag) wären vorzuziehen.

- Seelsorge nur als Angebot zu erwähnen sei auch bei Konfessionslosen in Ordnung (mehrere Meinungen, vor allem kirchlicher Hintergrund). Weiterer Vorschlag: Auch bei der kirchlichen Jugendarbeit seien konfessionslose Jugendliche willkommen zu heißen.
- Seelsorge sei in einem säkularen Spital grundsätzlich nur „on demand“ erwünscht, die Kirchen hätten dort flächendeckend nichts zu suchen und jegliches Aufsuchen Konfessionsloser ihrerseits sei übergriffig und missionarisch (freidenkerische Sicht).

Die Bandbreite ist groß, für Spannung bleibt gesorgt!

Literatur

Evangelisch.de (2011) Spiritual Care: „Man kann nicht nicht spirituell sein“ ; Fragen von Petra Thorbrietz (online). (Zitierdatum:10.11.2017), abrufbar unter: <https://www.evangelisch.de/inhalte/105291/18-04-2011/spiritual-care-man-kann-nicht-nicht-spirituell-sein>.